

Sehnsucht nach Heilung – im Horizont der Ewigkeit

Auszug aus dem Referat anlässlich der Fachtagung vom 20. Juni 2019 zum Thema «Heilung ist möglich, aber wenn sie ausbleibt?»

VON DR. DEBORA SOMMER

1. Gottesbild

Kaum ein anderes Thema fordert das Gottesbild von Betroffenen so sehr heraus wie dieses. Das, was wir zum Thema Heilung sagen und denken, sagt viel über unser Gottesbild aus. Sehe ich in meiner Krankheit oder der Krankheit von anderen einen strafenden Gott? Denke ich, dass Gott mir seine Heilung vorenthält, weil ich nicht richtig glaube? Ist Gott Ihrer Vorstellung nach zornig, unbarmherzig, parteiisch oder lieblos? Oder ist Gott in Ihrer Vorstellung ein liebender Vater, der sein Kind tröstet, der Gekreuzigte, Mit-Leidende? Wie können wir unser Gottesbild klären? Es ist wie in der Beziehung zu anderen Menschen: Wenn ich ein realistischeres Bild von jemandem erhalten möchte, muss ich mir Zeit für diese Person nehmen, sie besser kennenlernen, mehr über sie erfahren. Dasselbe gilt auch für die Beziehung zu Jesus Christus. Es liegt an mir, ihn immer besser kennenzulernen!

2. Glaube und Vertrauen

Es ist eine Sache, wenn Nicht-Betroffene über die Richtigkeit einer Bibelauslegung debattieren. Eine ganz andere Sache ist es, wenn Betroffene die Situation durchleben, durchkämpfen und manchmal schier daran zerbrechen.

Unser Thema fordert den Glauben und das Vertrauen heraus. In Nazareth konnte Jesus aufgrund des Unglaubens der Ortsansässigen kaum Wunder wirken (Markus 6). Unglaube ist eine Entscheidung, genauso wie Glaube. Mit dem Vater des Kindes in Markus 9,24 schreie ich zu Gott: «Ich glaube; hilf meinem Unglauben!». Ja, ich glaube aus tiefstem Herzen, dass Jesus,

der Sohn Gottes, auch heute noch heilt! Ich will weiter daran glauben, dass Heilung möglich ist und mich vertrauensvoll an Gott klammern.

Aber ich glaube auch, dass Gott souverän bleibt. Dass wir vieles von dem, was geschieht, nicht mit unserem menschlichen Verstand erfassen können (Römer 11,33). Und ich entscheide mich darauf zu vertrauen, dass Gott Gedanken des Friedens

über meinem Leben hat und nicht des Leides (Jeremia 29,11), selbst wenn er mich nicht heilt. Ich glaube nicht in erster Linie an Heilung, sondern an den Heiler, den Heiland! Letztlich geht es um die Beziehung zu IHM. Wenn mir der Kampf um Heilung wichtiger wird als der Heiland, dann ist Umdenken angesagt! Mitten im Zerbruch wartet Jesus mit offenen Armen auf mich und hält mich aus mit meinem Schmerz, meinen Fragen und Zweifeln.

3. Gedanken

Unsere Gedanken spielen eine Schlüsselrolle im Umgang mit diesem Thema (Sprüche 4,23). In welche Richtung lenke ich meine Gedanken? Worauf fokussiere ich mich? In der Schmerztherapie habe ich gelernt, was man tun muss, damit chronischer Schmerz nicht das ganze Leben dominiert. Man muss seinen Gedanken eine andere Ausrichtung geben. Zum Beispiel, indem man sich ablenkt oder sich bewusst auf das konzentriert, was trotz allem gut ist.

Seit vielen Jahren begleitet mich 2. Korinther 10,5b (nach ELB): «... und nehmen jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi». Ich möchte lernen, zunehmend Verantwortung für meine Gedanken zu übernehmen und sie mehr und mehr der Autorität von Jesus zu un-

terstellen. Letztlich ist es ein Ringen um inneren Frieden. Auf dass wir mehr und mehr erfahren dürfen, was Paulus in Philipper 4,7 schreibt: «Dann wird der Frieden Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, über

euren Gedanken wachen und euch in eurem Innersten bewahren – euch, die ihr mit Jesus Christus verbunden seid.»

4. Spannungsfeld zwischen Demut und Mut

Eine weitere Herausforderung umschreibe ich mit dem Spannungsfeld Demut und Mut.

Auf der einen Seite brauchen wir in diesem Thema viel Demut. Es braucht Demut einzugestehen, dass uns Antworten fehlen auf so wichtige Fragen. Dass wir gewisse Dinge einfach nicht verstehen. Dass wir uns hilflos fühlen. Es braucht Demut, sich immer wieder daran zu erinnern, dass wir aus eigener Kraft gar nichts bewirken können. Es ist Gott, der in uns und durch uns wirkt.

Es wäre aber auch nicht richtig, einfach zu resignieren und das Thema Krankenheilung ad acta zu legen. Denn es ist ein Auftrag, den Jesus seinen Jüngern anvertraut hat (z. B. Matthäus 10,8; Markus 16,15-20; Jakobus 5,14-16) und der auch

«Ich glaube nicht in erster Linie an Heilung, sondern an den Heiler, den Heiland!»

Dr. Debora Sommer



heute noch für uns gilt. Es ist auch nicht nur ein Auftrag an einzelne Auserwählte, die eine besondere Gabe zur Krankenheilung haben, sondern ein Auftrag an alle Jünger Jesu zu allen Zeiten. Das braucht Mut! Und ich wünsche uns diesen Mut! Es könnte ja sein, dass wir uns blamieren, wenn wir mit jemandem beten und nichts geschieht?! Es ist auch ein Übungsfeld, das uns immer wieder neu unsere Abhängigkeit von Jesus aufzeigt. Das Heilungsgebet soll mutig, in grossem Glauben und einem tiefen Vertrauen auf den allmächtigen Gott praktiziert werden!

5. Umgang mit Leid

Die wohl grösste Herausforderung ist vermutlich der ganz konkrete Umgang mit Leid – sei es als direkt Betroffene oder als Freunde und Bekannte von Betroffenen. Ich stelle eine grosse Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit im Umgang mit Leid fest – auch in christlichen Gemeinden! Wenn Sie krank sind und geheilt werden möchten, sollten Sie so weit möglich alle natürlichen Hindernisse aus dem Weg räumen. Versuchen Sie herauszufinden, was Sie im Natürlichen tun können, um den Heilungsverlauf zu begünstigen. Prüfen Sie auch ernsthaft, ob es Dinge gibt, die einer Heilung im Weg stehen (zum Beispiel mangelnder Glaube, unversöhnte Beziehungen, unverantwortlicher Umgang mit dem eigenen Körper, sündiges Verhalten etc.). Es kann eine nüchterne Prüfung sein, ohne in ungesundes Grübeln zu verfallen. Ich bin überzeugt, dass Jesus Klarheit schenken kann, falls hier ein Hindernis vorliegt. Aber nachher gilt es, einen Schritt weiterzugehen. Der Blick in

die Bibel und das Beispiel von zahlreichen geistlichen Vorbildern machen Mut, dass es möglich ist, Gott im «Schmelzofen des Leidens» zu begegnen und dadurch geläutert zu werden. So kann dem Leiden in gewissen Fällen sogar ein tieferer Sinn abgerungen werden (1. Petrus 1,3-9). Als Angehörige, Freunde und Bekannte überlegen Sie sich – unabhängig von Ihrer theologischen Überzeugung – was Ihre Worte bei Betroffenen auslösen könnten. Prüfen Sie Ihre Äusserungen anhand der folgenden drei Fragen: Ist mein Ansatz heilsam und hilfreich? Ist er biblisch legitim? Welche Auswirkung könnte er auf die Glaubens- und Lebensgestaltung der betroffenen Person haben? Eine blinde Frau schilderte ihr Erleben wie folgt: «Ich begegne immer wieder Menschen, die für mich meine Heilung wünschen. Das tut mir manchmal sehr weh, weil mich diese Menschen nicht so annehmen, wie ich bin!»

6. Leben im Ewigkeitshorizont

Und schliesslich – als letzte Herausforderung – ist das Leben im Ewigkeitshorizont

zu nennen. Ewigkeit ist nichts rein Zukünftiges und Jenseitiges. Wir dürfen jetzt schon daran teilhaben und unseren Alltag davon prägen lassen. In meinem Buch «einzigartig» habe ich diese Herausforderung wie folgt beschrieben: «Der Gedanke an meine Vergänglichkeit verändert meine Sicht für die Gegenwart. Er macht mir die

Kostbarkeit eines jeden einzelnen Augenblicks auf besondere Weise bewusst. Ich möchte lernen, achtsamer mit meiner Energie, meinen Gedanken und Worten umzugehen. So, dass sie anderen

zum Segen werden und ihnen keinen Kummer bereiten. Und ich möchte lernen, einzelne Momente mitten im Alltag dankbar in mich aufzunehmen und das Leben zu spüren. So möchte ich inmitten meines begrenzten Lebens unbegrenzten Frieden erfahren. Ich möchte mehr und mehr Anteil erhalten an der göttlichen Fülle, Freiheit und einer Freude, die unabhängig von äusseren Lebensumständen sind. Mich klammern an eine Hoffnung, die in der Ewigkeit zu Hause ist, und schon heute davon kosten.»

«Ich stelle eine grosse Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit im Umgang mit Leid fest – auch in christlichen Gemeinden.»